

Sitzen in der Stille – Atempause für Leib und Seele

„Atempause“ – eine verlockende Aussicht auf dem Begleitkalender für die bald beginnende Fastenzeit. Wie groß ist Ihre Sehnsucht nach einer Atempause? Geben Sie ihr eine Probezeit! Zwischen Fastnacht und Ostern bauen Sie regelmäßige Atempausen ein und machen damit Erfahrungen. Ich möchte hier eine radikale Form der Unterbrechung vorstellen, nämlich das Sitzen in der Stille und Orte in Ulm nennen, an denen Menschen solche Kontemplation pflegen.

Umkehr

Sitzen in der Stille bedeutet eine Umkehr: aus der Wirksamkeit in die Muße, aus der Selbstentfaltung in die Konzentration, aus der Fülle von Beziehungen in die Beschränkung auf sich selbst. Solche Umkehr in der inneren Orientierung braucht Zeitspannen und sie braucht eine Regelmäßigkeit. Im Haus der Begegnung sammeln sich seit mehr als 25 Jahren etwa 16 Männer und Frauen wöchentlich dienstags abends, um in der Stille zu sitzen. Joachim Wiesecke, von Beruf Lehrer, versteht sich nicht als geistlicher Leiter, obwohl er selbst viele Jahrzehnte Meditationserfahrung hat, sondern er übernimmt die Organisation und die zeitliche Strukturierung. Die Leute sitzen dreimal 25 Minuten lang im Schweigen. Jeweils zwischendurch wechseln sie für fünf Minuten ins kontemplative Schreiten. Wiesecke beendet die Kontemplation mit einem Wort, das mögliche Erfahrungen beim Schweigen benennt. Gelegentlich kommt es aus der Bibel, häufiger aus der christlichen mystischen Tradition. Dann trennt man sich wieder. Die Teilnehmenden kommen, um zu üben: das Sitzen, das Nicht-Denken, das Bewusstwerden. Ganz ähnlich die Gruppe von bis zu zehn Leuten, die sich wöchentlich donnerstags im Jörg-Syrilin-Haus trifft. Gabriele Epple, Religionspädagogin und Tanztherapeutin und seit vielen Jahren auf ihrem spirituellen Weg, organisiert und strukturiert die Abende.

Ruhe

Sich niederlassen und ruhig sein, so beginnt die Kontemplation. Der Körper

kommt zur Ruhe, bis er sich wieder mitteilen kann. Die Gedanken kommen zur Ruhe, bis alles Unwesentliche vergeht. Die Empfindungen kommen zur Ruhe. Kontemplation selbst hat keinen Zweck. Ihr Ziel liegt darin, innerlich einig zu werden mit solcher Zwecklosigkeit – und darin auf die umfassendste Weise Atempause zu erfahren, Einssein mit sich selbst, mit der Welt und Gott. Der Weg dahin hat allerdings Auswirkungen. Menschen, die schon lange meditieren, sind gelassener geworden, erleben sich wacher und frisch.



Stillhalten

Wer sich in die Stille setzt, beantwortet die Frage: Wer bin ich? nicht mit beruflicher Tätigkeit, nicht mit sozialen Beziehungen, nicht mit Reden oder anderen Selbstäußerungen, sondern mit der Wahrnehmung: Ich bin da. Wer still hält, hält sich hin, dem, was jetzt geschieht, dem, wie Gott jetzt begegnet. Dabei ist Kontemplation keine Selbstbespiegelung oder Tatenlosigkeit. Sie ist eine aktive innere Orientierung hin zum Frieden, die sich im Alltag bewähren will. Das Sitzen in der Stille geschieht heute meist im Stil des Zen. Es ist ein praktischer Weg und in seinem Ursprung nicht an bestimmte Inhalte oder Gottesvorstellungen gebunden.

Ohne christlichen Bezug finden sich dienstags abends im Buchladen Eichhorn etwa 20 Teilnehmende ein. Munish Schiel hat insbesondere bei Tich Nah Tan gelernt und seit 1980 die eigene Lehrerausbildung. Der Abend gliedert sich in 20 Minuten Sitzen, 20 Minuten meditatives Schreiten, etwa 15 Minuten kurze

Lesung aus Schriften von Zen-Lehrern oder Mystikern, wieder bis 30 Minuten Schweigen. Aus der Begegnung mit der buddhistischen Übung haben Christen eine christliche Glaubensäußerung wieder gewonnen. Schriften von den Wüstenvätern, Meister Eckart oder Theresa von Avila zeigen, dass die gegenstandslose Kontemplation auch im Christentum gepflegt wurde.

In der katholischen Studentengemeinde trifft sich donnerstags abends eine Gruppe unter Leitung von Jens Göltenboth. Nach einfacher Leibarbeit liest er vor dem Schweigen ein biblisches Wort. Es folgen zwei Viertelstunden im stillen Sitzen, unterbrochen von einer Schreitmeditation. Das Meditieren führt hier ins Sprechen zu Gott, in eine Zeit der freien Gebetsgemeinschaft.

Vertrauen

Sitzen in der Stille ist eine fortdauernde Übung. Es ist aber keine Selbsterlösung. Wer meditiert, macht nicht die Momente von Sein im Reich Gottes, sondern erfährt sie ganz als Geschenk. Auf dem Übungsweg braucht es einen geistlichen Begleiter oder sogar intensivere Sorge für die Seele. Kontemplation ist eine erdverbundene und demütige Tätigkeit, sie beginnt mit dem Leib und ist ohne ihn unmöglich. In der körperlichen Erfahrung von Vertrauen gründet auch das Vertrauen mit Seele und Geist in Gott.

Sonntags abends vierzehntägig im Gemeindezentrum Arche beginnt Monika Leyendecker mit 45 Minuten Leibarbeit nach Ilse Middendorf. Wenn die Aufmerksamkeit für die eigene Person jetzt und hier auf diese Weise geweckt ist, bringt Isolde Meinhard ein biblisches Wort ein, z.B. „In Umkehr und Ruhe liegt euer Heil, in Stillhalten und Vertrauen besteht eure Stärke.“ (Jes 30, 15a, Züricher Bibel), ehe sich die offene Gruppe von circa acht Menschen für zweimal eine viertel Stunde ins Schweigen setzt, unterbrochen durch eine Runde kontemplatives Schreiten.

PfarrerIn Dr. Isolde Meinhard

12 Jahre brücke

Eine letzte Besinnung zum Standort von Joachim Pennig

Publizistik ist Teil der Theologie

Jesus hätte die Auseinandersetzung mit dem jüdischen Gesetz auch in frommen Kreisen tun können, wie es in seiner Zeit üblich war. Hat er nicht. Er ging in die Öffentlichkeit als Wanderprediger, lehrte in den Synagogen, diskutierte im Tempel, tat spektakuläre Dinge in aller Öffentlichkeit und auch sein Sterben geschah vor aller Augen.

Die ersten Gemeinden hätten sich zurückziehen können in die Verstecke der Minderheiten. Taten sie aber nicht. Sie erfanden eine neue Gattung Literatur, die Evangelien, und gingen missionarisch erfüllt auf den Marktplatz von Athen und in das Zentrum der Macht nach Rom.

Die Botschaft Gottes ist dazu bestimmt, die Welt zu retten, ihr Heil und Heilung zu bringen und ist deshalb nichts für hinter dem Ofen, sondern etwas für die Öffentlichkeit – mit dem Fachbegriff: sie ist publizistisch. Deshalb gehören Öffentlichkeitsarbeit und Theologie untrennbar zusammen.

Medien in jeder Form

Wenn Kolleginnen und Kollegen gelegentlich stöhnen über die Last der Publizistik, so kann ich das nicht nachvollziehen. Es ist unser ureigenes Metier, die Botschaft in die Welt zu tragen, auf alle mögliche Weise, wie Menschen erreicht werden können. Dazu gehören heute – wie schon lange und hoffentlich noch lange – die Medien in allen Formen: in Sprache, Schrift, Bild, Symbolen, Ritualen, Handlungen, Kasualien, Seelsorge, Gottesdienst und Lebensvollzug.

Wenn Gruppierungen mit Sonderlehren und weniger als 300 Mitgliedern auf Öffentlichkeitsarbeit verzichten, kann ich damit leben. In der volksskirchlichen Struktur unserer Gemeinden jedoch kann nicht darauf verzichtet werden. Volkskirche beinhaltet nämlich das Recht nicht aktiv zur Gemeinde zu gehören und dennoch Anspruch auf Information und kirchliche Betreuung zu haben. Und ich bin stolz auf unsere Volkskirche mit ihrer evangelischen Freiheit, die niemanden zwingt zu bestimmten rituellen Handlungen um sein Christsein immer wieder zu beweisen: Die Liebe Gottes gilt uns nämlich ohne Vorleistung. Medien sind die beste Art, diese Freiheit zu leben, weil sie als Angebot ins Haus kommen, nicht aber eine Antwort erzwingen, wie z.B. der Besuch eines Pfarrers.

Doppelstadt – besondere Situation

In Ulm und Neu-Ulm kommt noch eine Chance hinzu, weil wir in einem Stadtgebilde zwei Landeskirchen vereinen und eine bunte und reiche Vielfalt an geistli-

chem und kirchlichem Leben haben. Es wäre überhaupt nicht im Sinne all dessen, was die Bibel von Gemeinde schreibt, das alles nicht zur Kenntnis nehmen zu wollen. Gemeindliche Abgrenzung widerspricht der Grundidee des Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat.

brücke muss sein

Es ist deshalb meines Erachtens zwingend, dass wir in dieser Situation ein mediales Organ schaffen, respektive erhalten, das uns verbindet, das den Reichtum zeigt, das uns auf gemeinsame Themen anspricht, das Christsein in großer Bandbreite zeigt, theologische Impulse setzt und Anregungen gibt. Das ist die brücke. Und sie hat, wie an der Themenübersicht leicht erkennbar ist, diese Aufgabe stets gut erfüllt. Sie hat informiert über wichtige Ereignisse, die Gemeinden uns mitgeteilt haben, sie hat Themen aufgenommen und zum Gespräch angeboten, sie hat die Vielfalt der Meinungen immer wieder versucht zur Diskussion zu stellen und sie hat konkret in Personen und Namen lebendiges und engagiertes Christsein in unserer Doppelstadt aufgezeigt.

Hinter den Kulissen

Zwölf Jahre lang habe ich diese Arbeit aktiv und mit Lust begleitet und mitgestaltet. Ungezählte Reaktionen von Leserinnen und Lesern, für die ich heute herzlichen Dank sage, sind bei uns angekommen und ich versichere Ihnen, dass wir über ausnahmslos alle ernsthaft gesprochen haben, welche Anregungen und Vorschläge sie enthalten, um die Qualität der brücke zu verbessern.

Auch kritische Beiträge haben wir, wann immer möglich, beantwortet und versucht unsere Arbeit auch zu verantworten. Kein Artikel ging in den Druck, über den wir nicht diskutiert haben, wo der regionale Bezug liegt, ob die theologische Aussage stimmt, ob er für unsere Leserinnen und Leser nachvollziehbar sein kann, ob diese brücke-Ausgabe damit insgesamt ausgewogen wird und die Aussagen von Bild und Text zusammenpassen.

Leider konnten wir nicht alles drucken, was es gegeben hätte, und nicht alles, was uns geliefert wurde, entsprach den Kriterien der brücke. So können wir z.B. keine Gottesdienste besprechen, denn die Auswahl bei der angebotenen Vielfalt findet keine eindeutigen Maßstäbe und würde schnell zu großer Ungerechtigkeit führen. Oft war die Auswahl eine stundenlange Diskussion.

Gelegentlich lief dann doch alles ganz anders, als wir es planten, weil eine Gemeinde oder Gruppe einen Artikel nicht



rechtzeitig lieferte und einer aus dem Redaktionsteam dann in einer Nachtschicht einen Artikel schreiben musste. Das war gelegentlich Stress. Ich danke dem ganzen Team der brücke-Redaktion herzlich für viel gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit, interessante Gespräche, viel wunderbare Menschlichkeit und tolles Engagement für unsere Kirche. Ich liebe Euch!

Fortschritt

Seit 2001 gibt es die brücke auch im Internet (www.bruecke.telebus.de). Ein herzliches Dankeschön an unsere Städte, die im Telebus diesen Service möglich machen und an die Firma DTP-Service Buschow, die uns die PDF-Datei dazu liefert.

Für viele Menschen ist das heute eine gute Möglichkeit, die brücke irgendwo auf der Welt zu lesen: zu Hause, im Büro, unterwegs, in der Ferne wohnend... Und ich könnte mir denken, dass das in Zukunft eventuell noch mehr an Bedeutung gewinnt.

Ausblick

Die brücke ist immer wieder mal in der Diskussion: Wie dick, wie oft, wie theologisch, wie politisch, wie beachtet, wie weggeworfen, wie... Sie sollte es bleiben. Worüber gesprochen wird, das ist wichtig. Gemeinden, die die brücke nicht wollen, sind selber schuld an diesem wunderbaren Anstoß evangelischer Freiheit nicht teilzunehmen.

Ich habe die brücke zwölf Jahre lang mit Herzblut und tiefster Überzeugung begleitet, weil es nach allen Regeln der theologisch-publizistischen Kunst keine Alternative gibt. Es wäre meines Erachtens unverantwortlich genau da zu sparen, wo Volkskirche ihr bestes und ehrlichstes Gesicht bewahrt: in der Öffentlichkeitsarbeit.

Ich wünsche der brücke und allen Leserinnen und Lesern eine allezeit gute Kommunikation und gegenseitiges Interesse, zum Lobe Gottes, zur Wahrnehmung des missionarischen Auftrags der Volkskirche und um über theologische Themen das Gespräch über ein zeitgemäßes Christsein immer wieder neu anzustoßen.

Gott befohlen sagt Ihr Redakteur Joachim Pennig, der ab Februar eine Pfarrstelle in Münsterstadt in Unterfranken übernimmt.

jp

12. Vesperkirche

Rentnerin mit Professor am Kaffeetisch

Die herausragende ökumenische Großveranstaltung beider Donaustädte, das ist fraglos die noch bis 18. 2. laufende Vesperkirche. 11.000 Essen vor einem Jahr. Fast 150 täglich wechselnde Mitarbeiter sind es heuer. Was wirklich zählt bei der vierwöchigen Speisung der 5.000 ist anderes. Wer noch niemals dabei war, glaubt es kaum, dass in dieser „Großfamilie“ in der beliebten Winter-Konzertkirche auch Hunde zu den Gästen gehören, ganz selbstverständlich inzwischen. Neben adrett gekleideten Müttern das unkonventionelle Äußere von oft liebenswerten Rand-Existenzen, die hier auch einen Termin kriegen für eine Fußkosmetik, den Haarschnitt, oder eine Hilfestellung der Krankenschwester.

Für einen Ulmer ohne feste Wohnung kann ein Hund der einzige verbliebene treue Lebensgefährte sein, der ihm dazu mehr Sicherheit gibt. Und dann die Punker, die fallen auch in der Pauluskirche auf. Doch anders. Sie lassen sich oft verwandeln von der Wärme in diesem Gottes- und Menschenhaus. Da geht eine

Punkerin an den Flügel und musiziert so schön, dass es leiser wird in dem Bienenhaus mit Jugendstil-Ambiente.

Ohne Regeln geht es nicht. Für alle Mitarbeiter gilt: Behandelt jeden Gast wie einen Besucher zuhause. Wenn der/die gern ein zweites Stück Kuchen mag, gebt ihr's ja auch gern. „Zwei Klassen, nein, die haben



Und manchmal bleibt auch Zeit zum Zeichnen ...

wir nicht. Da steht die Rentnerin neben dem Professor bei der Kaffeeausgabe. Auf unsern Namensschildern ist kein Platz für Titel“, so Erika Lesiow, die den Einsatz der Mitarbeiter organisiert. Die täglich rund 32 Ehrenamtlichen aller Altersstufen – von Schul-Praktikanten bis zu den Siebzigern – setzen sich auch mal an die

mit Blumen und Kerzen geschmückten Tische und sind beim Essen offen für eine Unterhaltung: „Wie schmeckt's heute? Nicht erwünscht: ausfragen der Gäste und Rat-Schläge.

Keine Klassen auch bei den Diensten. So gibt es beim täglichen Besetzen der Sparten Abwasch oder Toilettenreinigen nie Probleme. „Zuständig“ für die Zweier-Gespräche und die Seelsorge ist Hausherr Pfarrer Rolf Engelhardt, der mit viel Verständnis zuhören kann. Er versucht weiter zu helfen, wenn es um existenzielle Nöte geht. „Wissen Sie, die haben mir gestern den Strom abgedreht ...“ Jährlicher Stammgast blieb ein Filstaler. Er wurde arbeitslos, worauf ihn Frau und Kinder verließen. Als die Geislinger Vesperkirche

startete, stieg er ein. Er wollte etwas von dem einbringen, das in Ulm „mein Leben verändert“ hatte. Er tat es mit Erfolg, fand Anerkennung in Geislingen und kommt jährlich weiterhin in die Garnison-Kirche um Dank zu sagen für die Ulmer Entwicklungshilfe.

Heinz Görlich

Die neue Sakristei im Münster

Am 1. Advent konnte nach einjähriger Bauzeit die neue Sakristei im Ulmer Münster im Anschluss an den Hauptgottesdienst im Beisein der Gottesdienstgemeinde ihrer Bestimmung übergeben werden.

In den sechziger Jahren war die Münsterergemeinde dazu übergegangen in der alten Sakristei, der Konrad-Sam-Kapelle, die nach dem ersten evangelischen Prediger im Ulmer Münster (1530/31) benannt war, eine „Winterkirche“ einzurichten. Sie ist im Münster der einzige Raum der geschlossen heizbar ist und bietet in der kalten Jahreszeit ca. 80 Gottesdienstbesuchern Platz. Seither war die Sakristei in einer Behelfskammer auf der Südseite des Münsters untergebracht. In den kommenden Jahren wuchs der Bedarf für eine angemessene, neue Sakristei. Neben der Vorbereitung zum Gottesdienst, war vor allem durch die Einrichtung eines regelmäßigen Seelsorgedienstes und der Münsterauskunft der Wunsch nach Rückzugsmöglichkeit für vertrauliche Gespräche und Aufwärmung in der kalten Jahreszeit gegeben.

Nachdem die Trafostation der alten Bauhütte frei wurde, entschloss man sich

an dieser Stelle, an der Nordseite des Münsters, die neue Sakristei einzurichten. Ein Durchbruch durch die Münstermauer wurde notwendig, der statisch und handwerklich eine große Herausforderung darstellte.

Die neue Sakristei sollte hell, offen, einladend sein, Schutz und Stille für Vorbereitung zum Gottesdienst und seelsorgerlichem Gespräch bieten.

Mit Hilfe der ausführenden Architektin, Anja Stemshorn, gelang es in unmittelbarer Berührung zum Münster und mit Blick auf den Münsterturm beides zu erreichen: In der Sakristei wurden die Außenwände des Münsters in ihrer rohen Form belassen und durch eine Öffnung des Daches der Blick auf die Münsterspitze eröffnet.

Im Blick durch ein großes Fenster in Richtung Osten hinaus auf Straßen und Plätze hinter dem Münster wird der Nutzer an



Auftrag und Botschaft unseres Glaubens erinnert: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ Mit der Fassung des Auferstehungsberichtes nach Lukas klingt die Blickrichtung all unseres Tuns und Predigens an: Die lebendige Kraft des Evangeliums in den Alltag der Menschen zu übersetzen.

Möge sich jeder Prediger und jede Predigerin durch diese Worte Jesu in ihrer Aufgabe gestärkt wissen.

Ulrich Hermann, Münsterpfarrer

wir stellen vor



Sie liebt ihre Kinder und die Stille, sie liebt Bücher, Theologie und die Kirche. Eine große Vorliebe hat **Michaela Köger** auch für Sprachen. Das ging früh los. Neben den Lehrplansprachen reizte die aus Kuchen (Kreis Göppingen) stammende Gymnasiastin Russisch, was vor der Wende BRD-untypisch war. Natürlich musste es in Latein das große Latinum sein, gefolgt von griechisch/hebräisch. Und dann kam da das Betreuen dieser syrisch-orthodoxen Familie in Berlin, die das Jugendamt der Theologiestudentin vermittelt hatte: ein Schlüsselerlebnis. Auf das Vikariat in Württemberg folgte ein Studium in Kairo als Stipendiatin des Weltkirchenrates in Genf.

Die erste Frau an der Spitze des Hauses der Begegnung (HdB) sah sich um im Nahen Osten, dem Quellgebiet von drei Weltreligionen und tat das, was wir den Eingewanderten gern empfehlen: Lernt deutsch! Sie lernte arabisch, doch auch

altsyrisch, etwas türkisch und aramäisch, die Sprache Jesu. Und sie lernte in einer Bibliothek ihren Mann kennen. Der Bibliothekar gehört der in Ägypten stark vertretenen uralten koptisch-orthodoxen Kirche an.

Zurück in ihrer schwäbischen Heimat holte sie der Stuttgarter Oberkirchenrat in sein Ökumene-Referat, von wo sie vor zehn Jahren ins Prälatur-Team für Mission-Ökumene in Ulm überwechselte. Zweieinhalb Jahre nahm sie zwischen durch „Erziehungsurlaub“ für ihre Töchter, heute sieben und drei. Es folgte ein Jahr Religionslehrerin an zwei Gymnasien im Kreis Göppingen und im Sommer 2005, nach dem Tod ihrer Kollegin Monika Kopp, der Dienst in deren verwaister Gemeinde in Böfingen-West.

Das „klassische Profil“ soll bleiben im Ulmer Zentrum evangelischer Erwachsenenbildung, dessen Leitung Frau Köger (44) zum Jahresbeginn übernahm. Verstärkt ins Programm kommen interreligiöser Dialog, wie auch interkulturelles Lernen. Neben den „Katholen“ möchte das Mitglied des orthodoxen Arbeitskreises der Landeskirche auch an der Basis die hiesigen Orthodoxen mit ins Ökumene-Boot holen. Wer weiß schon, dass es neben den russisch- und ukrainisch Orthodoxen in beiden Städten auch eine serbisch-orthodoxe Gemeinde gibt? In Ulm-West.

Ich möchte einiges ausprobieren, kündigt sie an. Also zum Beispiel der Erwachsenenbildung in den Gemeinden mehr

Stellenwert einräumen, im literarischen Angebot den Orient stärker mitklingen lassen (vielleicht Lesungen mit prominenten ägyptischen/türkischen Preisträgern), wie auch bestehende Kontakte mit anderen Bildungsträgern (vh, Familienbildungsstätte) ausbauen.

Auch Themen wie verkaufsoffener Sonntag, Ladenöffnungszeiten oder ökologische Initiativen vor Ort möchte sie zusammen mit dem UNESCO-Projekt Globalisierungs-Konsequenzen mit ins Programm nehmen und natürlich einen schon bestehenden inter-religiösen Gesprächskreis mit Christen, Juden und Muslimen.

Sie freut sich auf ein schon ausgedachtes Projekt für 15-/16-jährige Gymnasiastinnen, das sie zusammen mit der Senioren-Uni-Chefin Carmen Stadelhofer auf den Weg bringen will. Thema: Überlegt auch beizeiten, ob und wie ihr als Frauen eure eigene Rolle später finden wollt in Beruf und Familie.

Sie arbeitet gern, verriet sie mir am Schluss. Sie steht auch schon mal um vier auf, weil sie es da ungestört kann - für ein paar Stunden. Ihr Traum: Ein Monat lang in Bibliotheken stöbern, endlich mal in Ruhe - auch theologisch - arbeiten und dranbleiben ...

Ein Begegnungshaus für alle, ja, das soll es bleiben, das HdB. Und so plant Frau Köger Vorlesestunden mit älteren Menschen für Kinder, in denen etwa die bei ihr und ihren Töchtern so beliebte Astrid Lindgren zu Wort kommt. Heinz Görlich

kirche vor ort

Musik im Februar

17. 2. um 19 Uhr in der Pauluskirche: Die Jahreszeiten von J. Haydn (Sinfonietta Tübingen; Camerata Vokalis, Leitung Tobias Hiller.

25. 2. um 11.15 Uhr in der Pauluskirche: Feierstunde des Posaunenchores, Leitung Christoph Kuppler.

25. 2. um 18.30 Uhr in der Martin-Luther-Kirche: Gospelkonzert (See You Singers, Leitung Isabelle Siyou, Nicole Häußler; Piano Mike Knehr).

3. 3. in der Pauluskirche: 1. Ulmer Nacht der spirituellen Lieder.

Friedensgebet montags 18.30 Uhr
5. 2. Peter+Paul, Jungingen; 12. 2. Martin-Luther-Kirche; 26. 2. St. Maria-Suso.

Erwachsenenbildung Ulm-Wiblingen
Ev. Gemeindezentrum Zachäus, am Tanzenplatz, Buchauer Straße 14, am 13. 2. um 20 Uhr: „**Minderheiten bei uns**“
Dr. Andreas Hoffmann-Richter
Pfarrer in Ulm-Wiblingen

Offener Sonntag in Radelstetten, Otto-Groß-Haus, 4. 2. und 4. 3., ab 14 Uhr.

Deutscher Evangelischer Frauenbund

6. 2. um 15 Uhr im Haus der Begegnung mit der neuen Leiterin des Hauses, Michaela Köger.

Ökumenischer Frauentreff Wiblingen
12. 2. von 9 - 11 Uhr im Martinusheim:

Mehr wissen - bewusst genießen

Schlaraffenland Supermarkt
Alexandria Geiselman, Ulm

Anatomie-Gottesdienst

12. 2. um 14 Uhr im Münster.

Ulmer Volkshochschule, Einstein-Haus
Kornhausplatz 5, Club Orange
5. 3. um 20 Uhr

Was macht den Buddhismus im Westen so attraktiv?

Pfarrer Karlfriedrich Schaller

Die Evang. Gesamtkirchengemeinde bietet für Schulkinder zwischen 7 und 14 Jahren wieder Sommer-Freizeiten im Waldheim Ruhetal an:

Abschnitt 1: 30. 7. - 11. 8.

Abschnitt 2: 13. 8. - 25. 8.

Abschnitt 3: 27. 8. - 8. 9.

Eine begrenzte Zahl an Plätzen kann für ehrenamtlich Tätige in Kirchengemeinden vorreserviert werden.

Anmeldetag 3. 3. von 10 - 12 Uhr in der Pauluskirche. Näheres bei Gemeinde-

diakon Dietmar Oppermann, Virchowstraße 6, 89075 Ulm Telefon 9503680; www.ruhetal.de

Die **Jahresrechnungen** 2005 der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Ulm und der Münsterbaukasse Ulm sind vom 12. 2. - 20. 2. 2007 in der Evang. Kirchenpflege Ulm, Grüner Hof 1, Zimmer 60 (Montag bis Donnerstag von 8 - 12 und von 14 - 16 Uhr, Freitag von 8 - 12 Uhr) zur Einsichtnahme durch die Gemeindeglieder aufgelegt.

brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Sigrud Preuß, Beyerstr. 30, 89077 Ulm, Tel. 0731/33817, Fax 0731/9317109 - jeden Do. 10-12 Uhr und am Tag des Redaktionsschlusses.

E-mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de

Redaktion: Dr. Jan Peter Grevel (gv), Altheim/Alb, Tel. 07340/919185, E-Mail: jpgrevel@gmx.de; Heinz Görlich, Eberhard Preuß (ep), Ulm, Beate Goldbach (go), Neu-Ulm.

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die März-Nr.: 5. Februar.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: privat (S. 1, 2, und 3); Dr. Burkhard Tümmers, Ulm (S. 3).